

# Der Welt



Der Weltkaiser als Gottes Thron  
Kupferstich, Augsburg 1737

# Spiegel

Illustrierte Wochenschrift

des Berliner Tageblatts

## Ich brauche einen Kasten.

Von Max Hayer.

Robert (Zahnpasta, Wagenschmiere und Fliegenfänger u. m. v. g., sonst aber Kunst- und Menschenfreund) besitzt einen zweiflügeligen, für meine Zwecke höchst geeigneten Kasten. Robert wohnt am äußersten Ende der Stadt, dort, wo sich die Finsternisse beim Schafberg „Gute Nacht“ sagen, und der unglückliche Kasten steht am höchsten Dachboden, den die Villa Roberts besitzt.

Dieser Kasten ist unter Brüdern sechstausend Kronen wert! — das war meine erste Diagnose, als ich ihn dort oben unter Spinnweben mit zugeschlossenen Flügelklappen kaudal schlummern sah.

Von seiner Schönheit hingerissen, erklärte ich mich araufhin sogleich bereit, den Kasten, noch bevor er zum Bewußtsein käme, kostenlos zu übernehmen und feierlich in meine Arbeitsstube überführen zu lassen.

Robert, der Fliegen gegenüber keine Rücksicht kennt, gegen Menschen — soweit sie nicht auch Zahnpasta, Wagenschmiere und Fliegenfänger an gros erzeugen — im Allgemeinen edel, hilfreich und gut. Er überließ mir, als einem harmlosen Dichter, den schlummernden Kasten, der sich übrigens in der gegenwärtigen Minute bereits in meiner Arbeitsstube befindet und im Glanz einer jugendlichen Solitär erstarrt.

Es muß nun die unvermeidliche Frage erhoben werden: Was ist das Schicksal?

Antwort: Das Schicksal ist dasjenige, was meistens anders will wie wir, oder genauer gesagt: dasjenige, was manchmal anders will.

Die zweite unvermeidliche Frage ist: Wie bringt man einen Kasten vom höchsten Dachboden einer hochgebauten Villa in den inneren Bürtel eines äußeren Wiener Bezirks? — Antwort: Man mietet ein Handwagel bei Frau Schneps Spezereien, Delikatessen und andere Liebertriebsheiten).

Ich ging also zu Frau Schneps, der der Notenumlauf der jungen Republik Oesterreich noch lange nicht genügt, und mietete das Handwagel, ein hoffnungsvoll grün

gefärbtes Instrument, gegen Vorerlag von 20 Kronen. Mein Vote, so sagte ich Frau Schneps, werde das Handwagel um halb fünf Uhr nachmittags gewiß abholen.

Mein Vote ist der wunderbare Hausbesorger und Bahnbediene Vlahy, ein Ehrenmann aus der besten, alten Zeit, der an dem Niederbruch Oesterreich-Ungarns absolut unschuldig ist. Vlahy pflegt täglich Punkt drei Uhr aus dem Amte zu kommen, zu essen und dann Zeit zu haben. Ich habe mit dem unvergleichlichen Vlahy auf das allerbestimmteste gerechnet, als ich das Handwagel bei Frau Schneps mietete und sogar vorbezahlte.

Vlahy pflegt 313 mal im Jahre (das sind 365 Tage weniger 52 Sonntagen!) unfehlbar pünktlich um drei Uhr aus dem Amte zu kommen und dann Zeit zu haben. (Siehe oben!)

An dem besagten Schicksalstage erschien Vlahy nicht! Frau Vlahy spähte mit einer so besorgten Sehnsucht nach ihrem Manne aus, daß ihre feine Nase Spitze jeweilig an einer anderen Straßenecke in die Luft stach.

Ich telephonierte in die Villa Roberts und unterrichtete das Stubenmädchen dahin, daß mein Vote sich verpatet habe und anstatt um fünf Uhr gewiß um sechs Uhr erscheinen werde, um den bewußten Kasten abzuholen. Mithilfe ihrerseits sei — im Hinblick auf mögliche Mauerbesichtigungen — sehr erwünscht und werde großzügig honoriert werden.

Vlahy erschien erst gegen halb sechs Uhr abends. Eine wichtige Amtshandlung, die sich im Zeitraum von je sechs Jahren zu ereignen pflegt, hatte den Brauen abgehalten. Er aß und hatte dann Zeit.

Ich ging zu Frau Schneps und bat um das Handwagel.

„Das Handwagel?“ fragte Frau Schneps bedauernd, „das hat sich der Selchmeister Mayer grad ausgelehnt! Ich hab bis halb fünf auf Ihren Vot'n gewart — na, und weil er net summa is, hab i halt das Wagerl wem andern g'liehnt!“

Das Zu-spät-Erscheinen des Selchmeisters — er hatte sich das Handwagel nachgewiesenermaßen zum ersten Male in seinem Leben ausgeliehen! — und das gerade heutige

Zu-spät-Erscheinen meines herrlichen Vlahy waren mir unverkennbare Winke des Schicksals, das mir mit stimmen, aber deutlichst vernehmbar Worten anempfahl, von dem Transport des Kastens an diesem angeborenen Abend besser abzusehen. (Die Konstellation stand für den Kasten und meine Arbeitsstube offenbar nicht sehr günstig. Das Schicksal meinte es sicher gut — ich bin jetzt davon überzeugt!)

Aber ich sah das holde Bild des Kastens mit seinen reizenden Flügelklappen, die sich mir plötzlich wie verlangend zuzubreiten begannen, und ich stellte mich der warnenden Stimme des Schicksals gegenüber schwerhörig.

Ich sagte zu Vlahy: „Passen S' auf, ich verschaff Ihnen ein anderes Wagerl! Um halb sieben sind Sie draußen — und um sieben sind Sie wieder da — und der Kasten auch! Was du heute kinnst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!“

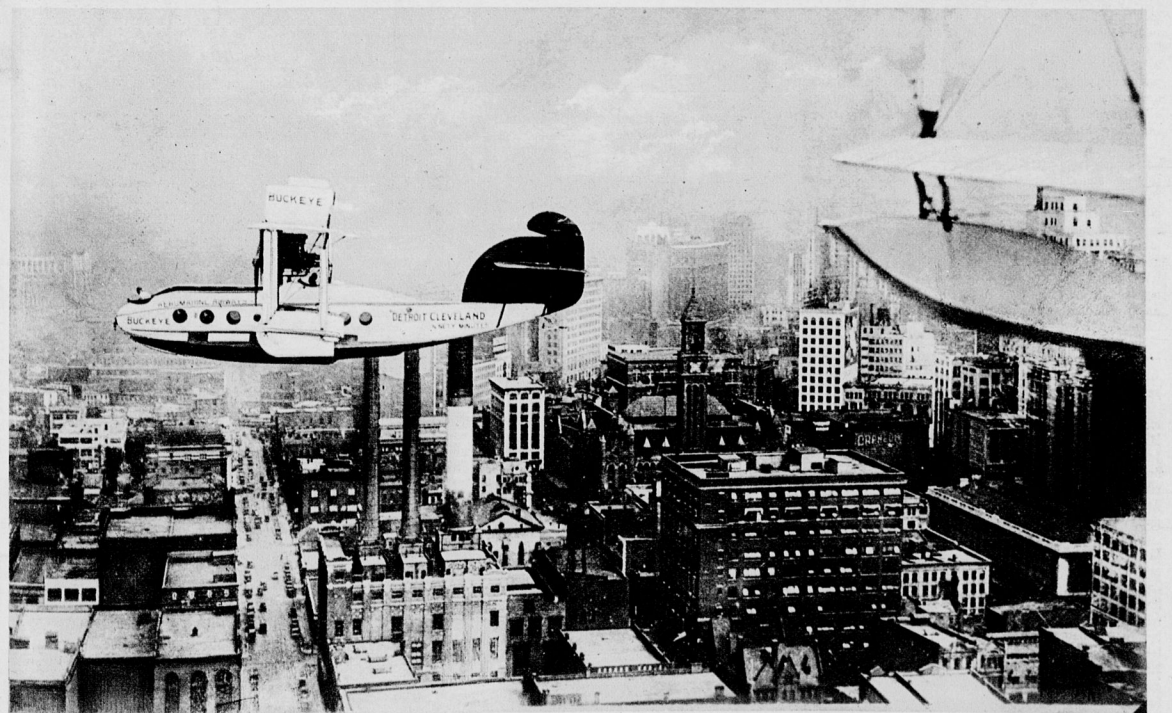
Ich ging nun flugs zu meiner Kohlenlieferantin Frau Zwezbacher, einer hervorragenden Frau, von der ich noch ungezählte Küchenbrände zu erhalten hoffe.

Ich ließ einige hypnotische Künfte spielen, wie ich sie von Erich San Hannissen gelernt habe, und Frau Zwezbacher, in tiefen magnetischen Schlaf versetzt, ließ mir sogleich ihr unschätzbare Handwagel.

Siegreich sog ich es nun an der Deichsel durch zwei, drei Straßen und begriff dabei, warum in England die Verwendung des Hundes als Zugtier verboten sei.

Und so, bei lacht einbrechender Dunkelheit, machte ich Vlahy auf den Weg.

Ich telephonierte in Roberts Villa — man denke nicht, daß ich die telephonischen Anschlüsse erreichte — (es handelte sich um eine Nebenstelle!) —, ohne dabei einige Male den rechten Fuß um den linken und umgekehrt den linken Fuß um den rechten schlingen zu müssen, nur um nicht ungeduldig zu werden! Ich telephonierte also in Roberts Villa und teilte dem verdrossenen Stubenmädchen, das um diese Zeit wahrscheinlich den Anruf ihres Liebhabers erwartete hatte, endgültig mit, daß mein Vote unzweifelhaft um halb sieben Uhr erscheinen werde.



Der erste amerikanische Luftomnibus über dem Geschäftsviertel von Cleveland: er fährt täglich zwischen Detroit (Michigan) und Cleveland (Ohio).

R. Senneker.